



Dr. Theresia Sauter-Bailliet Amerikanistin, Germanistin, Romanistin, Feministin

Gisela Lixfeld, DAB-Regionalgruppe Freiburg

Im Sommer 2012 konnte Dr. Theresia Sauter-Bailliet, geb. Sauter, mit der DAB-Regionalgruppe Freiburg an ihrem heutigen Wohnort St. Peter im Schwarzwald ihren 80. Geburtstag feiern.

Dies nehmen wir zum Anlass, auf ein interessantes Forscherinnenleben der Frauenrechtlerin und feministischen Literaturwissenschaftlerin zurückzublicken, die Bibliographie ihrer wichtigsten Arbeiten zu veröffentlichen sowie ihren aktuellen Beitrag zum Thema „*Von Frauenforschung zu Gender-Forschung zu Gender-Mainstreaming*“.

Dr. Theresia Sauter-Bailliet wurde am 19. Juni 1932 in Weingarten geboren. Ihre Kindheit verbrachte sie während der Zeit des Nationalsozialismus im von der katholischen Konfession geprägten Oberschwaben. Kindheit und frühe Jugend waren vom Zweiten Weltkrieg und von der Not der Nachkriegszeit überschattet. Die Erfahrungen dieser Zeit lehrten sie, ihr Leben selbst in die Hand zu nehmen. Während der Schulzeit war ihr Traum ein Chemiestudium gewesen. Doch war ihr als Mädchen suggeriert worden, dass die Beschäftigung mit Literatur passender für Frauen sei. Nach dem Schulabschluss absolvierte sie zunächst eine Lehre als Buchhändlerin. Ein Studium war nicht vorgesehen. Sie entschied sich jedoch, zunächst den Beruf der Dolmetscherin anzustreben.

Theresia Sauter-Bailliet bei der Feier ihres 80. Geburtstags 2012.

Der Entschluss der Zwanzigjährigen, ein Jahr in England zu verbringen, um ihre Sprachkenntnisse zu perfektionieren, konnte von ihren Eltern nicht mitgetragen und finanziell abgesichert werden. Sie biss sich jedoch auch ohne solche Unterstützung durch und verdiente Sprachdiplom und Lebensunterhalt selbst, indem sie sich als Haushaltshilfe verdingte.

1953 zurück in Deutschland beschloss sie, ihre Sprachstudien jetzt in Frankreich fortzusetzen. Wagemutig ging sie auch diese Unternehmung an: Sie sprang auf einen Flüchtlingszug aus dem Osten und reiste auf diese Weise ohne Geld nach Paris. Auch das Sprachdiplom in Französisch verdiente sie sich selbst, indem sie nebenbei als Dienstmagd schwere Hausarbeit verrichtete.

Den Lebensunterhalt für das Spanisch-Diplom konnte sie schließlich mit angespartem Geld finanzieren, was allerdings mit großen Entbehrungen verbunden war und Genügsamkeit voraussetzte.

Reise- und Abenteuerlust bestimmen Theresia Sauter-Bailliets Leben bis heute. 1958 zog es sie nach Amerika. Wie es damals noch üblich war, reiste sie per Schiff nach New York und von dort weiter mit dem Bus quer über den Kontinent nach Seattle. Mit nur noch zwanzig Dollar in der Tasche war sie genötigt, sich sofort Arbeit zu suchen. Wie üblich schlug sie sich durch und strebte zugleich nach neuen Ufern, die sie im Studium der Literaturwissenschaft erkannte.

1960 nahm sie das Studium an der University of Washington/Seattle auf. Dort promovierte sie 1969 mit einer Studie über die Frauen im Werk Eichendorffs, wurde dann Professorin am Allegheny College in Pennsylvania und später an der Loyola University in Chicago.

„Dass die literarische Tradition fast ausschließlich eine männliche war, erkannte sie noch nicht als Ergebnis patriarchaler Einflussnahme. Es mussten andere Erfahrungen hinzukommen“ – wie Bettina Schmitz in ihrer Würdigung Theresia Sauter-Bailliets auf dem Internetportal FemBio: Frauen – Biografieforschung vermerkte:
<http://www.fembio.org/biographie.php/frau/biographie/theresia-sauter-bailliet>.

1968 hatte die Dolmetscherin und Literaturwissenschaftlerin den Franzosen Claude Bailliet geheiratet. Das brachte sie in die Zwickmühle zwischen Partnerschaft und beruflichem Engagement und führte sie schließlich fünf Jahre später auch beruflich nach Europa zurück.

„Dass man(n) von ihr erwarten würde, dem Ehemann ohne Rücksicht auf die eigene Arbeit zu folgen und damit auf Studium und Karriere zu verzichten, hatte sie nicht erwartet. Der eigentliche Bewusstseinschock und das feministische Erwachen kamen erst jetzt“ (Bettina Schmitz).

1973 gab sie dennoch ihre Professur an der Loyola University in Chicago auf und nahm eine Stelle als Dozentin an der Technischen Hochschule Aachen an. Das verkürzte den Zeitaufwand fürs Pendeln nach Paris zu ihrem Ehepartner erheblich.

Theresia Sauter-Bailliet ist dieser Schritt von USA zurück nach Europa nicht leicht gefallen. In Amerika steckte sie mitten in der Neuen Frauenbewegung und den entsprechenden feministischen Debatten unter Wissenschaftlerinnen und in der Gesellschaft. Bettina Schmitz schreibt über die Zeit nach 1968 in USA:

„Es war die Zeit des Aufbruchs der Neuen Frauenbewegung. Als Professorin am Allegheny College in Pennsylvania traf sie sich mit den am Herd gebliebenen hochbegabten Ehefrauen

von erfolgreichen jungen Professoren zum Consciousness-Raising. Auch die Women's Studies entstanden in jener Zeit. Politisches Engagement und akademisches Studium gingen noch Hand in Hand. Ein Höhepunkt war 1970 der Besuch von Gloria Steinem, Herausgeberin der damals tonangebenden feministischen Zeitschrift MS, die mit rhetorischer Brillanz emanzipatorische Aufbruchsstimmung verbreitet.“

Theresia Sauter-Bailliet sagt selbst dazu: *“Noch hatten wir den aufklärerischen Glauben, wie im 18. Jahrhundert Mary Wollstonecraft, die Welt mit eindeutigen Beweisen von der Unterdrückung des Frauengeschlechts überzeugen zu können. Dies spornte uns an. Kein Lebensbereich, keine Disziplin, blieb undurchforscht. Es fehlt heute nicht an Beweisen, doch der patriarchale Mythos lässt sich nicht von Fakten beeindrucken.“*

In Aachen brachte sie ihre feministischen Erkenntnisse aus USA in Forschung und Lehre ins Studienfach Amerikastudien ein. Ihr erstes Frauenseminar hielt sie dort über *“Modern Trends in America: Black Studies and Women Studies”*.

Die Schwäbin mit amerikanischer und französischer Staatsbürgerschaft arbeitete wie bisher international. Auch frauenpolitisch engagierte sie sich weiterhin.

In Paris gründete sie 1974 mit anderen Feministinnen gemeinsam die *Parti Féministe*.

Bei der legendären ersten Berliner Frauenuniversität 1976 war sie ebenfalls mit von der Partie mit dem Vortrag *„Macht und Ohnmacht im häuslichen Bereich. Eine sozio- und psycholinguistische Literaturanalyse von Sue Kaufmans ‚Diary of a Mad Housewife“*.

Zusammen mit der Rechtsanwältin Gisèle Halimi engagierte sie sich in der Organisation CHOISIR für die Entkriminalisierung

der Abtreibung. Beim internationalen Kongress Choisir de Donner la Vie 1979 vertrat sie Deutschland.

Im Auftrag der Hessischen Landeszentrale für Politische Bildung legte sie 1981 den Band *„Frauen in Bewegung: Zur Geschichte, Bedeutung und Aktualität der Frauenemanzipation in den USA und Frankreich“* vor.

Auch nach der Rückkehr nach Europa blieb sie der Modern Language Association in den USA verbunden und trat auf vielen Jahrestagungen dieser Gesellschaft als Referentin auf. Sie forschte über Frauensprache und Sexismus in der Sprache, schrieb über politische Theorie des Feminismus, Frauenrechte, Gleichberechtigungsbestrebungen, Frauen im Hochschuldienst, Frauenstudien, Literatur von Frauen, feministische Science Fiction US-amerikanischer Schriftstellerinnen und vieles mehr. Ihre Forschungsergebnisse publizierte sie in Amerika, Frankreich und Deutschland.

Um Frauenbewusstsein zu fördern, trat sie dem Deutschen Akademikerinnenbund e.V. bei und gründete 1987 die Regionalgruppe Aachen, die sie bis 1996 leitete. Die feministische Pionierinnenarbeit führte sie mit einem breiten Spektrum von Themen bis 1997 auch an der Universität Aachen kontinuierlich weiter.

Im Ruhestand begann Theresia Sauter-Bailliet sich der Matriarchatsforschung zu widmen. Auf dem Fest der 2000 Frauen in Frankfurt im Jahr 2000 stellte sie ihre Lieblingsschriftstellerin James Tiptree vor. Hierbei machte sie neue positive Erfahrungen, u.a. indem sie das Labyrinth für sich entdeckte. Am Labyrinth kann sie beispielhaft den historischen Wandel vom Matriarchat zum Patriarchat in all seinen Facetten bis in die Neuzeit ablesen.

Eine große Leidenschaft Theresia Sauter-Bailliets ist das Reisen. Bis heute durchstreift sie jährlich allein reisend ferne Länder und Kontinente, immer voller Wissbegierde, das Leben der Frauen kennenzulernen. Zwei Mal besuchte sie den matriarchalen Stamm der Mosuo in China. Auf ihren Reisen durch China erweckte auch Kuan Yin, die chinesische Göttin der Barmherzigkeit, die nach Buddha in China am meisten verehrt wird, ihr Forschungsinteresse. In Reiseberichten und Vorträgen lässt sie andere an ihrem Wissen teilhaben. Bis heute verfolgt sie engagiert feministische Anliegen und bringt sich bei aktuellen Themen auch mit Leserinnenbriefen ein. Ihr neuerlicher Beitrag „Von Frauenforschung zu Gender-Forschung zu Gender-Mainstreaming“ verdeutlicht nochmals ihr großes frauenpolitisches Engagement.

Veröffentlicht in:
KONSENS – Informationen des Deutschen Akademikerinnenbundes e.V.
1/2013: 21-22.

Bibliographie Theresia Sauter-Bailliet (Auswahl)

Bücher

Die Frauen im Werk Eichendorffs. Bonn: Bouvier, 1972.
Frauen in Bewegung: Zur Geschichte, Bedeutung und Aktualität der Frauenemanzipation in den USA und Frankreich. Wiesbaden: Hessische Landeszentrale für politische Bildung, 1981.

Aufsätze

Der Wandervogel, eine Jugendbewegung des zwanzigsten Jahrhunderts. In: PSMLA Bulletin, Dez. 1970.
Amerika, hast du es besser? In: Mitteilungen des Philologenverbandes Rheinland-Pfalz, März 1971, 11-19.

Women in Germany. In: Female Studies IX. Teaching about Women in the Foreign Languages. Hrsg. S. Cassierer. Old Westbury: Feminist Press, 1975, 171-75.
Liberté – Egalité – Fraternité – Sororité. In: Bulletin de Liaison du Parti Féministe, Nr. 1 (1975), 2-3. Ebf. in: Imprimée du Club Louise Michel. Paris: Club d'Etudes et Promotion Sociales, 1975.
L'Education Féministe aux Etats-Unis et ses Répercussions sur la Société. In: Diplômées, 96 (1975), 182-89.
English, the Vernacular of the Airline Industry. In: American Speech, 51: 1-2 (1976), 76-84.
Die Gretchen-Episode in Goethes Faust. In: Frauen und Wissenschaft. Berlin: Courage Verlag, 1977, 248-257.
Gibt es eine Frauensprache? In: Courage, Okt. 1977, 37-38.
Zur politischen Theorie des Feminismus (zusammen mit Hannelore Schröder). In: Aus Politik und Zeitgeschichte, 3. Dez. 1977, 29-54.
Féminisme – Féministe: une Définition. In: Bulletin de Liaison du Parti Féministe, Nr. 3 (1977), 12-18.
Macht und Ohnmacht im häuslichen Bereich. Eine sozio- und psycholinguistische Literaturanalyse von Sue Kaufmans Diary of a Mad Housewife. In: Wissenschaft und Zärtlichkeit, Nr. 2 (1978), 23-36. Ebf. in: Frauen als bezahlte und unbezahlte Arbeitskräfte. Hrsg. Dokumentationsgruppe der Sommeruniversität. Berlin, 1978, 328-39.
Sexismus in der Sprache: Am Beispiel des Englisch-Amerikanischen. In: Vorgänge, Nr. 32 (1978), 73-83.
Féminisme: une Définition. In: Le Droit des Femmes, April 1978, 36-37.
Die Deklaration der Rechte der Frau und Bürgerin von 1791 (zusammen mit Hannelore Schröder). In: Basler Magazin, 15. April 1978, 6-7.
Die Verwandlung von Schweigen in Sprache und Aktion. In: Frauenoffensive, Nr. 11 (1978), 46-53.
Frauen in der Politik. In: Informationen für die Frau, Juli/August 1978, 21-24.
Sie kämpften für die Sklaven und hatten selbst keine Rechte. In: Informationen für die Frau, Sept. 1978, 5-8.
Historischer Abriß der Gleichberechtigungsbewegungen: Frankreich – USA. In: Mitteilungsblatt des Deutschen Akademikerinnenbundes, Nr. 55 (1979), 5-18.
Das gemeinsame Programm der Frauen: Was französische Frauen vom Gesetzgeber fordern. In: Frauenprogramm. Hrsg. Marielouise Janssen-Jurreit. Reinbek: Rowohlt, 1979, 314-323.

Überblick über die gegenwärtige Situation von Frauen im Hochschuldienst in den USA. In: Mitteilungsblatt des Deutschen Akademikerinnenbundes, Nr. 56 (1979), 5-17.

Donner la vie: Législation à travers le monde: R.F.A. In: Choisir de donner la vie. Compte rendu du Colloque International de Choisir à l'UNESCO. Paris: Gallimard, 1979, 164-72.

Frauen im Hochschuldienst, Beispiel USA. In: DAB-Mitteilungsblatt 56 (1979), 5-17.

Vom Studium für Frauen zu Frauenstudien: Women's Studies in den USA. In: Englisch-Amerikanische Studien, Nr. 2 (1980), 168-83.

Literatur von Frauen in einer männlichen Kultur: Mit Beispielen aus den USA. In: Informationen für die Frau, April 1981, 54-65.

Verbal and Visual Sex-Role Portrayals of the Adolescent – Ein Projektvorhaben. In: Englisch-Amerikanische Studien, Nr. 3 (1981), 446-448.

Versuch einer feministischen Interpretation stereotyper Verhaltensformen in der amerikanischen Literatur. In: Wissenschaft und Zärtlichkeit, Nr. 7 (1980), 8-26. Ebf. in: Frauen – Sprache – Literatur. Hrsg. Magdalene Heuser. Paderborn: Schöningh, 1982, 116-130.

The Feminist Movement in France. In: Women's Studies International Quarterly, 4: 4 (1981). Ebf. in: The Women's Liberation Movement: Europe and North America. Hrsg. Jan Bradshaw. Oxford: Pergamon Press, 1982, 409-420.

Frauenstudien in den USA und die Frauenbildungsbewegung in der BRD (zusammen mit Sigrid Metz-Göckel). In: Feministische Wissenschaft und Frauenstudium. Hrsg. Renate Duelli-Klein et al. Hamburg: AHD, 1982, 3-23.

Centers for Research on Women in France: A Directory. In: Women Studies International, 2 (Juli 1982), 48-49.

Initiativen zur Förderung von Hochschullehrerinnen. Am Beispiel des 'Arbeitskreises der Wissenschaftlerinnen an den Hochschulen Nordrhein-Westfalen'. In: Wissenschaftlerinnen-Info, 2 (Dez. 1982), 1-9. Ebf. in: Mitteilungsblatt des Deutschen Akademikerinnenbundes, 63 (1983), 56-61.

Feministische Studien. In: Feminist Forum, 6, Nr. 2, April 1983, VI-VIII. Ebf. in: Mitteilungsblatt des Deutschen Akademikerinnenbundes, 65 (1984), 124-26.

Die verdrängte, nicht zu verdrängende Literatur von Frauen. Am Beispiel USA. In: Feministische Literaturwissenschaft. AS 120. Hrsg. Inge Stephan und Sigrid Weigel. Berlin: Argument Verlag, 1984, 54-65.

Förderung von Hochschullehrerinnen. Stellungnahme. In: Mitteilungsblatt des Deutschen Akademikerinnenbundes, 66 (1984), 41-47.

Le Féminisme à l'Epreuve des Pouvoirs Socialistes dans le Monde. Intervention pour la RFA. In: Fini le Féminisme? Hrsg. Choisir. Paris: Gallimard, 1984, 279-285.

Marge Piercy: Woman on the Edge of Time (1976). In: Die Utopie in der angloamerikanischen Literatur. Hrsg. Hartmut Heuermann und Bernd-Peter Lange. Düsseldorf: Schwann-Bagel Verlag, 1984, 349-370.

Kämpfende Frauen in der Literatur. Am Beispiel Kamilla und Brünhild. In: Feministische Studien, 3:2 (Nov. 1984), 92-108. Ebf. auf Englisch *Female Warriors in Literature.* In: Zeitschrift für interdisziplinäre Frauenforschung. *Was ist denn so komisch am Rollentausch?* In: Informationen für die Frau, 11 (Dez. 1984), 18-22.

Intervention auf dem Colloque International 'Féminisme et socialismes' (zusammen mit Mechthild Immenkötter), 13.-15. Okt. 1983, Palais de l'UNESCO, Paris, veröffentlicht in: Choisir/la Cause des Femmes, Hrsg. Gisèle Halimi, Paris: Gallimard, 1984, 274-285.

Lien entre Féminisme et Pacifisme dans les autres Pays: Allemagne Fédérale. In: Féminisme et Pacifisme: Même Combat. Paris: Les Lettres Libres, 1985, 71-75.

Joanna Russ, The Female Man (1975). In: Der Science-Fiction-Roman in der anglo-amerikanischen Literatur. Hrsg. Hartmut Heuermann. Düsseldorf: Schwann-Bagel Verlag, 1986, 355-375.

The Meaning and Impact of Women's Studies: A Transatlantic Conversation between Feminist Scholars in the United States and Germany. Videocassette. Aufnahme der transatlantischen Fernsehdiskussion. Moderatorin: Judlyn Lilly. Mitwirkende: Caryn Musil, Evelyn Beck, Phyllis Palmer (USA); Hedwig Bock, Ingrid Sommerkorn, Theresia Sauter-Bailliet (BRD). Worldnet, Washington, D.C., 7. Mai 1987.

"The Meaning and Impact of Women's Studies." Transkript der Satelliten-Konversation. In: *Frauenforschung. Special Info in English.* Hrsg. University Center for Women's Research and Women's Studies, Hamburg. Dez. 1987, 21-42.

Kolloquium zur Frauenforschung in Berlin. In: Konsens 3, 1987, 5-7. Ebf. in: Wissenschaftlerinnen-Info 9, 1988, 228-230.

'Remember the Ladies:' Die Proklamation von Frauenrechten in den USA, Frankreich und England. In: Frauen – Literatur – Revolution. Hrsg. Helga Grubitzsch, et al. Pfaffenweiler: Centaurus, 1992, 65-74. Ebf. in: Differenz

und Gleichheit. Menschenrechte haben (k)ein Geschlecht. Frankfurt: U. Helmer Verlag, 1990.

Am Anfang war... Mary Wollstonecraft Shelley, Frankenstein, or the modern Prometheus. In: Luna 3, 1990, 47-48.

Dystopische Weltsichten, mit und ohne Hoffnung. Wohin geht die Frauenforschung? Hrsg. Anne Schlüter, Ingeborg Stahr. Köln: Böhlau Verlag, 1990, 127-138.

Dystopische Weltsichten, mit und ohne Hoffnung. Eine feministische Analyse moderner utopischer Romane von Burdekin, Orwell und Atwood. In: Feministische Erneuerung von Wissenschaft und Kunst. Hrsg. Margarethe Jochimsen, Marianne Krüll, Annette Kuhn, Sigrid Metz-Göckel, Theresia Sauter-Bailliet. Pfaffenweiler: Centaurus Verlag, 1990, 213-223.

Hat die Raumfahrt ein Geschlecht? In: Was eine Frau umtreibt. Festschrift für Sigrid Metz-Göckel. Hrsg. Anne Schlüter, Christine Roloff, Maria Anna Kreienbaum. Pfaffenweiler: Centaurus Verlag, 1990, 213-223.

Weist die SF von Frauen neue Wege? Das SF Jahrbuch Ausgabe 1991. Hrsg. Wolfgang Jeschke. München: Heyne, 1991, 373-396.

Hat die Raumfahrt ein Geschlecht? SF-Spekulationen von Arthur C. Clarke und James Tiptree, Jr. In: Das Science Fiction Jahrbuch Ausgabe 1993. Hrsg. Wolfgang Jeschke. München: Heyne, 1993, 331-327.

Frauenuniversität: A Feminist Vision. In: WISE Women's News 2, 1993, 22-23.

Empfehlungen zur Vermeidung sexistischen Sprachgebrauchs im Englischen und Deutschen: Akzeptanz und Widerstand. In: Forum Frauenforschung. Schriftenreihe der Frauenbeauftragten der RWTH Aachen, Band 1. Hrsg. Dörte Münch, Elvi Thelen. Darmstadt, FIT-Verlag, 1996. 263-275.

Tiptree immortalized in Germany's Frauen-Gedenk-Labyrinth. In: Extrapolation, 44, Nr. 1 (2003).

Von Frauenforschung zu Gender-Forschung zu Gender Mainstreaming. Erscheint in: Konsens – Informationen des Deutschen Akademikerinnenbundes e.V. 2/2013.

Von Frauenforschung zu Gender-Forschung zu Gender Mainstreaming

Theresia Sauter-Bailliet, DAB-Regionalgruppe Freiburg

Die Kinderärztin Christl Ruth Vonholdt veröffentlichte in *MatriaVal* Nr. 18, April 2012, einen Artikel zum Thema "*Gender oder Geschlecht: Gender Mainstreaming und die Gender Theorien*", den ich zum einen im Kontext eines Rückschlags gegen die Frauenbewegung, zum anderen als Ausdruck von Unkenntnis der Gender Mainstreaming Geschichte interpretiere. Dieser Artikel hat mich herausgefordert, mich mit dem Thema erneut zu befassen (Anm. 1).

Da auch bei Frauen das Wissen um die Neue Frauenbewegung und die Gender-Debatte zu verblassen scheint, möchte ich im Folgenden mit einem kurzen Exkurs durch diese Geschichte führen – die ich durch langjährige persönliche Erfahrung als Feministin und Frauenforscherin begleitet habe –, um die Erinnerung daran aufzufrischen.

Die Sex/Gender-Differenzierung hat ihren Ursprung in der feministisch-intellektuellen Auseinandersetzung der 1970er Jahre mit der gesellschaftlich verankerten Vorherrschaft des männlichen Geschlechts. An diesen Debatten hatte ich damals als Linguistin in den USA regen Anteil genommen. Die Gender-Debatte wurde zuerst auf der linguistischen Ebene geführt. Uns ging es darum herauszustellen, dass dem biologischen Geschlecht (sex) nicht das soziale Geschlecht (gender) übergestülpt werden darf, z.B. dass das Arztsein nicht an das biologische Geschlecht des Menschen gebunden ist, also "der Arzt" nicht "die Ärztin" einschließt. Fest verankert in der

Gesellschaft war – und ist es z.T. immer noch – die grammatische Regel *"all creatures are male until proven female"*, wie es Miller/Swift (*Words and Women*, 1977: 36) formulieren, und das gilt auch im Deutschen, wenn wir von *"den Professoren"* reden, auch wenn sich Professorinnen unter ihnen befinden. Die zunächst eindeutig grammatische Kategorie "gender" (im Deutschen "Genus"), wo das männliche Geschlecht die Berufsbezeichnung definierte, entpuppte sich als Bollwerk patriarchalen Denkens, an dem sich bis heute feministische Forschung und Praxis abarbeiten.

Die Verortung der Frau in der Sprache wurde in Deutschland zuerst von Senta Trömel-Plötz, Luise Pusch und Ingrid Guentherodt als Forschungsprojekt aufgegriffen und führte schließlich zu Richtlinien *"Zur Vermeidung sexistischen Sprachgebrauchs"*, die mehr oder weniger – heute wieder rückläufig – in die Praxis umgesetzt wurden bzw. werden.

Der linguistische Diskurs fand Eingang in die anderen Disziplinen und führte im Laufe der Jahre zu unterschiedlichen, ja konträren Theorien. Einerseits, weil erkannt wurde, dass es keine klare Trennung zwischen biologischem und sozialem Geschlecht, genauso wenig wie eine klare Festlegung des biologischen Geschlechts, gibt (Anm. 2). Oder dass der frühe liberalfeministische Ansatz zwar gleiche Rechte für Männer und Frauen forderte, aber Kategorien wie Klasse und Rasse ausklammerte. Andererseits, weil, wie im intellektuellen Milieu üblich, sich eine Theorie von der anderen absetzen, neue Sichtweisen propagieren möchte, die aber durchaus neue ungeahnte Perspektiven eröffneten. Und so konkurrieren heute liberale, radikale, kulturelle, ökologische u.a. Feminismen miteinander.

Mary Woolstonecraft (1759–1797), dem Aufklärungs-enthusiasmus verfallen, glaubte, Männer durch bloße Überzeugungskraft von ihrem frauenverachtenden Verhalten abbringen zu können. Und wir, zu Beginn der Neuen Frauenbewegung, taten es ihr nach, bis wir eines Besseren belehrt wurden.

Simone de Beauvoir sah die Chance der Frauen, dem *"Zweiten Geschlecht"*, in der Anpassung an das *"erste"* Geschlecht. Der kulturelle Feminismus gab die defizitäre Haltung von Frauen gegenüber den Männern auf und propagierte eine Kultur der Weiblichkeit.

Als eine ihrer Vorläuferinnen nennt Regina Frey (*Gender in Mainstreaming*, 2003) Mary Daly und bezieht sich auf deren Werk *„Gyn/Ecology“* (1978).

Maria Mies und Vandana Shiva (*Ecofeminism*, 1993) fordern nach Frey die Übernahme des femininen Prinzips als Norm für die gesamte menschliche Kultur.

Aus Veronika Benholdt-Thomsen und Maria Mies *„Eine Kuh für Hillary“* (1997) zitiert Frey die Subsistenz-Perspektive, nach der Frauen der Natur näher stehen als Männer: *"Empowerment liegt in uns selbst und in der Natur, von der wir ein Teil sind, nicht in der Macht, die das Kapital, das Tote, gewähren kann"* (39).

Geneviève Vaughan (*For-Giving, A Feminist Criticism of Exchange*, 1997) entwickelte eine ganzheitliche Philosophie des Gebens, Umhiegens und Nehmens, das *"Geschenk-Paradigma"* (gift paradigm), welches dem Mütterlichen zugrundeliegt. Matriachale Gesellschaften bauten auf dem Mutterprinzip auf, dem Ursprung allen Seins, in das das ganze Universum eingebettet ist. Sie feiern die Göttin in all ihren Erscheinungsformen. Einer Neubelebung solcher verschütteter und z.T. wiederentdeckter Kulturen verschreiben sich *Hagia*,

MatriaVal, und andere göttinnenorientierte Gruppen. Sie wenden sich ab vom Patriarchat, das sie in seiner Endphase sehen (Anm. 3).

Vaughan blickt skeptisch auf die akademische Welt (24-25). Doch wo wären wir heute, wenn nicht couragierte Wissenschaftlerinnen in die Männerbastion von Forschung und Wissenschaft eingedrungen und die einseitige Männersicht der Disziplinen hinterfragt hätten.

Luise Pusch, Senta Trömel-Plötz, Hannelore Schröder, Pionierinnen der Frauenforschung, wurden mit Berufsverbot abgestraft, weil sie es wagten, Sprache und Gesellschaft von einer Frauenperspektive anzugehen. Auch ich gehörte zu diesen Pionierinnen der Frauenforschung und -studien (ich war die Erste, die 1973 Women's Studies in die deutsche Amerikanistik einbrachte), konnte aber meine Position an der Universität, wenn auch herabgestuft, behalten. Es war ein harter Kampf, bis Frauen Professuren für Frauenstudien besetzen konnten. Sigrid Metz-Göckel hatte in Nordrhein-Westfalen mit viel Geschick und Diplomatie einen Stein ins Rollen gebracht. Der Erkenntnisschatz, den frauenbewegte Frauen an den Hochschulen gehoben haben, ist enorm und hat auch unsere Weltsicht verändert.

Durch ihren weiblichen Blick, ihren direkten Zugang zu Frauen, hat Peggy Reeves Sanday, emeritierte Professorin an der University of Pennsylvania, z.B. in ihrer Feldarbeit bei den Minangkabau die Zeremonien, die in den Händen der Frauen liegen, als gesellschaftsprägenden und -zusammenhaltenden Faktor herausgestellt, ohne die deren teilweise noch matriarchal strukturierter Clan längst zerfallen wäre (*Women at the Center, Life in a modern Matriarchy*, 2002). Anthropologen

hatten die Handlungen der Frauen bisher völlig vernachlässigt. Marija Gimbutas' bahnbrechende Forschung und Entdeckungen konnte die Fachwelt nur so provokativ herausfordern, weil sie eine ernstzunehmende Wissenschaftlerin mit universitärer Laufbahn war, die irritierte und den traditionellen Kanon infrage stellte. Diejenigen, die die "*moderne Hexenjagd*" auf die Matriarchatsforschung betreiben (siehe *Die Diskriminierung der Matriarchatsforschung, eine moderne Hexenjagd*, Hrsg. Autorinnengemeinschaft, 2003) fühlen sich in ihrer unantastbar geglaubten Tradition und in ihrem Mannsein bedroht. Könnte es sein, dass sie sich eines Tages doch noch beugen müssen/werden? Ein berühmter amerikanischer Literaturtheoretiker sagte einmal, die ganze Literaturgeschichte müsste neu geschrieben werden, wenn wir die Forschungsergebnisse der Women's Studies ernst nehmen – und das trifft auf alle Disziplinen zu.

Ich war vor kurzem auf einem internationalen Gitarrenwettbewerb, an dem 87 aktiv teilnahmen, darunter fünf Frauen. Auf diese Diskrepanz angesprochen erwiderte eine Gitarrenkoryphäe, er würde die Besten auswählen, unabhängig vom Geschlecht, es gäbe eben wenige Frauen darunter. Ähnlich äußerte sich eine Gitarrenvirtuosin, die in der Jury saß, abwertend über die Aspirantinnen am Wettbewerb. Von zwei der international berühmten Gitarristen bekam ich zu hören, die Gitarre müsste wie eine Frau im Arm gewiegt werden. Welche Identifizierung bleibt da der Gitarrenspielerin? Ich erwähne das nur, weil wir 2013 schreiben, nicht 1980! Gender Mainstreaming (GM) wäre hier angebracht. Es ist nicht Aufgabe von GM, inhaltliche Fragen zu stellen wie: Würde eine Frau, eine Gitarristin, aus einem anderen Denken und Empfinden, aus ihrem Frausein heraus, anders

komponieren und interpretieren? GM will Strukturen verändern. Es ist, wie es Meuser/Neusüß ihrem Buch voranstellen, "*ein gleichstellungspolitisches Konzept, das seinen Ursprung in einem entwicklungspolitischen Zusammenhang hat*" ("Gender Mainstreaming – eine Einführung", in Meuser/Neusüß, *Gender Mainstreaming, Konzepte – Handlungsfelder – Instrumente*, 2004: 9).

Und dieses entwicklungspolitische Konzept wurde erstmals auf der 3. Weltfrauenkonferenz in Nairobi 1985 diskutiert, auf der 4. Weltfrauenkonferenz 1995 in Peking als neue Gleichstellungsstrategie propagiert, von frauenbewegten Frauen aus multilateralen Organisationen, akademischen Einrichtungen, Nichtregierungsorganisationen.

Sie arbeiteten darauf hin, schreibt Regina Frey ("*Entwicklungslinien: Zur Entstehung von Gender Mainstreaming*", in Meuser/Neusüß), "*Frauen- und Geschlechterpolitik zum Querschnittsthema zu machen*", wobei GM als "*das Produkt dieser Debatten und Praktiken*" (24-25), als das Ergebnis von drei Jahrzehnten verschiedener Frauenförderstrategien, bezeichnet werden kann.

Wie von einer Weltfrauenkonferenz zu erwarten, haben sich Frauen aus allen Kontinenten an der Debatte beteiligt, daher auch die Betonung auf der Entwicklungspolitik. Denn Frauen wurden in den Entwicklungsprozessen erst in den 1970er Jahren überhaupt wahrgenommen, sie mussten erst sichtbar gemacht werden. "*Entwicklungsstrategien wurden bis dahin auf Technisierung ausgerichtet, womit im männlich geprägten Feld der Entwicklungsplanung kein Platz für Frauen war*". Allenfalls "*wurden sie zu passiven Empfängerinnen von Entwicklungshilfe*

gemacht" (25-26, Frey in Meuser/Neusüß). Ihr ökonomischer Beitrag wurde vernachlässigt. Daher die Forderung nach einer Integration von Frauenbelangen in Entwicklungsprojekte (Anm. 4).

1997 wurde GM im Amsterdamer Vertrag als verbindliche Aufgabe für die Mitgliedsstaaten der EU festgeschrieben. Seither müssen sich die EU Länder mit GM auseinandersetzen. Sie sind gefordert, die Machtverhältnisse zwischen Männern und Frauen offenzulegen.

In den skandinavischen Ländern stieß diese Forderung auf weniger Widerstand als in Deutschland.

Lars Jalmert zieht eine Bilanz für Schweden ("*Männer und Geschlechterpolitik in Schweden*", in Meuser/Neusüß, 194-205). GM habe sich zuerst auf die Abschaffung der geschlechtsspezifischen Diskriminierung von Frauen im Erwerbsleben konzentriert. So waren 78% Frauen gegenüber 84% Männern Ende der 1990er Jahre erwerbstätig. Frauen sind zwischen 45-50% im Parlament vertreten. Im privaten Sektor gäbe es aber noch Nachholbedarf. Es sei gelungen, mehr Männer in den GM-Prozess einzubeziehen. Durch die Elternzeitregelung würde Vätern eine größere Verantwortung für unbezahlte Hausarbeit und Kinderbetreuung übertragen. Die bezahlte Elternzeit von 480 Tagen müsse unter den Eltern aufgeteilt werden. 2002 hätten 15,5% der Väter das Elternversicherungsgeld genutzt; und sie hätten auch z.T. den befristeten Elternurlaub für die Pflege eines kranken Kindes wahrgenommen.

Eine wichtige Aufgabe von GM sieht Jalmert darin, gegen Männergewalt anzugehen. Es wurde die gesellschaftlich sanktionierte Geschlechter-Machtordnung thematisiert, auf die, wenn sie gestört wird, Männer gewalttätig reagieren und

versuchen, die Macht zurückzuerobern. Dagegen wurden einige schwedische Maßnahmen ergriffen. 1998 verabschiedete das schwedische Parlament ein Gesetz u.a. gegen die Käuflichkeit sexueller Dienste, sowie eine erweiterte Definition von Vergewaltigung.

In Norwegen mussten laut *Spiegel* ab 2008 mindestens 40% der Aufsichtsräte weiblich sein. Alle Börsenunternehmen haben die Quote erfüllt. Wirtschaftsminister Ansgar Gabrielsen habe 2002 instrumental daran mitgewirkt, dass Frauenförderung per Quote das Parlament passierte. Knapp 40% der Abgeordneten waren 2009 weiblich.

Auch die Vereinbarkeit von Mutterschaft, Kindererziehung, Beruf, die Einbindung von Vätern, gehört zu GM. So sei es nicht unüblich, dass Frauen wie Männer mal von einer Sitzung weggehen, um die Kinder von der Schule abzuholen. Sigrun Vågeng sagt, es sei normal, dass sich auch ein Mann zuständig fühlt, denn es wären auch seine Kinder (Barbara Supp, *"Im Frauenwunderland"*, *Spiegel*, 7/2009: 66-69).

In Missachtung solcher Erfolge warnt Vonholdt vor einem Diktat von GM, wonach *"alle Frauen möglichst bald nach einer Geburt wieder vollzeitig einer Erwerbsarbeit nachgehen und die Kinder weitgehend dem Staat überlassen"* (39-40) müssten. Ihr Familienverständnis schließt auch aus, dass Frau und Mann sich Erwerbs- und Familienarbeit teilen könnten. Mit dieser Ansicht stößt sie natürlich bei manchen offene Türen ein.

Döge/Stiegler schreiben, Deutschland wäre bis 1998 *"eher eine gleichstellungspolitische Bremse als ein Promotor"* (135)

gewesen (*"Gender Mainstreaming in Deutschland"*, in Meuser/Neusüß).

Nach ihrer Analyse der Situation auf Bundes-, Länder-, kommunaler Ebene und bei Nicht-Regierungsorganisationen, zieht Stiegler folgendes Fazit:

"Die internationale Frauenbewegung hat es durchgesetzt, im Amsterdamer Vertrag ist es verankert und die Bundesregierung hat es zur allgemein gültigen Politikmethode erklärt: GM ist aus der Arbeit von öffentlichen Institutionen nicht mehr wegzudenken – wenigstens im Prinzip. Die Idee ist auch genial: Geschlechterfragen sollen nicht im machtlosen Frauenzirkel verhandelt werden, nicht nur die Frauen sollen zuständig sein für die Gleichstellung der Geschlechter, vielmehr soll Gleichstellung zum Organisationsziel erhoben werden und systematisch alle Entscheidungsträger/innen bei ihrer Arbeit leiten. Aber diese geniale Idee ist noch sehr fern von der organisatorischen Wirklichkeit, die Schritte zur Einführung von GM sind überall noch recht klein. Beschlusslagen sind, wie so oft, besser als die Realität ihrer Umsetzung" (149).

Jedoch: *"Ohne eine starke Frauenpolitik wäre GM nie entwickelt worden, und deshalb bleibt das Gelingen des Prinzips auch weiterhin davon abhängig, dass Frauen und Männer Geschlechterverhältnisse kritisch sehen und die Macht haben, sie zu verändern. GM ist kein Zaubermittel zur Herstellung der Chancengleichheit oder zur Abschaffung patriarchaler Strukturen. Es ist ein sehr anspruchsvolles Konzept und setzt einen Lernprozess für Organisationen und damit einen Lernprozess für Männer und Frauen voraus"* (150).

Schambach/von Barga beschreiben ausführlich die Instrumente zur Umsetzung von GM (*"Gender Mainstreaming*

als *Organisationsveränderungsprozess*", in Meuser/Neusüß, 274-290).

Es gäbe keine standardisierten Instrumente, sie müssten immer an die jeweilige Organisation, ihre Kultur, Struktur, Programme, angepasst werden. Dies veranschaulichen sie anhand der positiven Analyse und Umsetzung von GM in der Heinrich Böll Stiftung. Grundlegender Bestandteil der Methodik sei ein gemischtgeschlechtliches Gender-Team, wo unterschiedliche männliche und weibliche Verhaltensmuster, jenseits des biologischen Geschlechts, zum Tragen kommen.

Wer sich informieren will, findet reichlich Literatur zu GM. Mir kam es darauf an, mit einer kurzen sachlichen Übersicht die oberflächlichen, unseriösen Äußerungen und Verdrehungen der Absichten von GM und von Gender Studien von Vonholdt zurechtzuweisen.

Sie fällt Frauen in den Rücken, die durch ihr feministisches Engagement ihren Ruf, ja ihre Karriere und früher sogar Gefängnis- und Todesstrafen riskierten, wie die Engländerin Christabel Pankhurst, die im Gefängnis landete, oder die Französin Olympe de Gouges, die der französischen Männerrechtserklärung (es war keine Menschenrechtserklärung!) ihre Erklärung der Rechte der Frau und Bürgerin entgegensetzte und dafür mit der Guillotine zahlen musste. Vonholdt wäre heute nicht Kinderärztin ohne den Einsatz von Feministinnen für das Studium und spätere Berufsausübung für Frauen. Auch unsere Familienministerin, die eine konservative, feministischen Erwartungen widerstrebende Frauenpolitik betreibt, dürfte ihre Position wohl dem Druck des Gleichstellungsauftrags an die Politik verdanken, Frauen in Führungspositionen zu bringen.



GM ist ein feministisches Programm, denn Feminismus bedeutet nicht mehr und nicht weniger als eine Bewegung zur Herstellung von Gleichheit zwischen Männern und Frauen. Dieses Wort wurde bereits 1850 in Frankreich geprägt, wie ich in meiner Abhandlung "*Féminisme – Féministe: une Définition*" bereits 1977 im Zusammenhang mit unserer Parteigründung in Paris, der Parti Féministe, aufzeigte (*Bulletin de Liaison* Nr. 3, Sept. 1977: 13-18).

Es scheint heute an Geschichtsbewusstsein über die jahrhundertelangen Bemühungen von Frauen um Gleichberechtigung zu fehlen, geschweige denn über die patriarchale Zerstörung matriarchaler Kulturen, und was dies für unsere heutige in den Grundfesten bedrohte Welt bedeutet.

Dale Spender kam zu der ernüchternden Feststellung, dass Frauen alle 50 Jahre von vorne anfangen mussten, weil in Krisenzeiten bereits Erreichtes zurückgenommen wurde. (*Women of Ideas [and what men have done to them]*, 1982). Wir stehen wieder an so einem Scheideweg.

Daher brauchen wir – und nicht nur hier – Frauen, und Männer, die aus einer feministischen Verantwortung heraus GM vorantreiben. Sigrid Metz-Göckel, die sich positiv zu GM äußert, sagte mir, sie würde sich an der Implementierung von GM in der DFG (Deutsche Forschungsgemeinschaft) beteiligen, also an forschungsorientierten Gleichstellungsstandards. Ihr bescheinige ich ein feministisches Bewusstsein.

Auf die Spitze getrieben ist Vonholdts Unterstellung, die Gleichstellungspolitik fördere Abtreibung, um Männer und Frauen gleichzustellen! Um dieser Gleichstellung willen würde

"die Abtreibung weltweit gefördert; so soll sich die Frau jederzeit des Mutterseins entledigen können" (40).

Das ist purer Fanatismus, mit einer kritischen Auseinandersetzung mit dem Thema hat dies nichts zu tun, und schon gar nichts mit den Vorgaben von GM.

Im Kontext der Abtreibungsdebatte, in den 1970er Jahren auch in Deutschland geführt (ohne jeden Bezug zu GM), wurde schließlich der von 1871 stammende § 218 abgeschafft und Frauen, die eine ungewollte Schwangerschaft abbrechen wollten, eine straffreie Fristenlösung von drei Monaten gewährt. 1979 fand im Rahmen der UNESCO in Paris ein internationaler Kongress zu dem Thema statt, wo ich um eine Bestandsaufnahme der Lage in der BRD gebeten wurde. Meine Intervention ist in der Veröffentlichung der Kongress-Beiträge *Choisir de Donner la Vie* (1979) nachzulesen.

Zur Vorbereitung habe ich die Geschichte von ungewollt schwanger gewordenen Frauen erforscht. Millionen von Frauen sind in den vergangenen Jahrhunderten an Abtreibungen, aus Unwissenheit über Verhütungsmethoden – die man ihnen im Laufe der patriarchalen Frauenunterdrückung und -verfolgung weggenommen, verboten, verheimlicht hat – gestorben, haben sich verstümmelt (indem sie mit Stricknadeln in den Uterus stachen, literweise Essig tranken, bei Kurpfuschern verbluteten, etc.). Andere haben nach der Geburt ihr Neugeborenes aus Verzweiflung getötet (siehe Goethes „*Faust*“, wo ein damals weit verbreitetes Phänomen der Kindstötung in der rührseligen Gretchen-Episode literarisch beschönigt wird).

Die Abtreibungsdebatte in Frankreich, wo ich damals wohnte, geriet ins Rampenlicht, als die Rechtsanwältin Gisèle Halimi

aus einem Abtreibungsfall eine Zivilklage einleitete. Die 16-jährige Schülerin Marie-Claire in Bobigny (Vorort von Paris), wurde von einem Schulkameraden geschwängert. Die dreifache alleinerziehende Mutter, eine arme Metro-kontrolleurin, wäre nicht in der Lage gewesen, ein weiteres Kind großzuziehen. So wandte sie sich an eine Arbeitskollegin, die ihr Hilfe für einen Schwangerschaftsabbruch bei ihrer Tochter leistete. Marie-Claire hatte später den Schulkameraden von der Abtreibung erzählt. Der zeigte sie an. Sie wurde vor ein Jugendgericht gestellt, die involvierten Frauen, inklusive die Mutter, vom Schwurgericht verurteilt. Das Ganze blieb für den Jungen folgenlos.

Es ist eine große Errungenschaft, dass Frauen wegen einer Abtreibung im Westen nicht mehr ins Gefängnis oder sterben müssen, wie noch in vielen Ländern der Welt. Vonholdt zitiert Nicaragua: Dort hat das Parlament unter der Regierung einer liberalen Partei und einer erzkonservativen, mächtigen katholischen Kirche, 2006 ein totales Abtreibungsverbot, mit Gefängnis von bis zu sechs Jahren, erlassen, auch für vergewaltigte Frauen, und wenn Leben und Gesundheit der Frau gefährdet waren (*Spiegel*, 27.10.2006).

Vonholdt macht sich zur Komplizin dieses frauenverachtenden Gesetzes, indem sie die Proteste, die auch von offizieller deutscher Seite kamen, scharf angreift.

Gefängnisstrafe für Abtreibung, bei gleichzeitiger Zunahme des Mädchenhandels in Nicaragua. Dealer kaufen zehn- bis fünfzehnjährige Mädchen ihren völlig verarmten Eltern ab, als einzige Möglichkeit, ihr Überleben zu sichern. Laut TAZ wurde eine 11jährige von ihren Eltern gegen eine Kuh an einen Mann

in Honduras verkauft. Vergewaltigungen und sexuelle Gewalt sind dort an der Tagesordnung (TAZ, 6.5.2012).

Wir leben eben in einer patriarchalen Gesellschaft, nicht in einer matriarchalen, wo, wie bei den Minangkabau, bis vor Kurzem Vergewaltigungen unbekannt waren. Doch mit zunehmender Islamisierung und Globalisierung ändern sich auch dort die Geschlechterverhältnisse. Bis jetzt war aber erst ein Fall von Vergewaltigung bekannt geworden, erfuhr Peggy Reeves Sanday.

Vergewaltigungen sind ein zentrales Machtinstrument des Patriarchats, schon bei den Griechen (siehe Achilles), und seither wurden und werden Frauen als Kriegstrophäen den Soldaten hingeworfen. Dass Vergewaltigungen in Kriegssituationen jetzt als Menschenrechtsverletzung anerkannt werden, ist eine neue Errungenschaft, und dabei kommen Monika Hauser, der Gründerin von *Medica Mondiale*, große Verdienste zu.

Wir werden eingekreist von einer aggressiven Evangelisierung (ich verweise auf die zunehmende Präsenz der Kirchen in den Medien, in der Politik), und andererseits einer naturfeindlichen Technologie, u.a. auf dem Reproduktionssektor, wo die Gebärfähigkeit der Frau usurpiert wird und Frauen ohne feministisches Bewusstsein dazu verleitet werden, sich künstlich befruchten zu lassen.

Gemeinsames Handeln gegen die vielfältigen Widerstände tut not. Frauen und Frauenorganisationen, und einige Männer, engagieren sich auf vielfältige Weise und verfolgen verschiedene Ziele, innerhalb und außerhalb des bestehenden

Systems, und dazu gehört auch GM. Wir sollten sie alle ermutigen, solange ihre Intentionen auf eine geschlechtergerechte und allgemein gerechtere Welt ausgerichtet sind.

Erscheint in:
KONSENS – Informationen des Deutschen Akademikerinnenbundes e.V.
2/2013

Anmerkungen

1. Dr. med. Christl Ruth Vonholdt beschreibt sich als Fachärztin für Kinder- und Jugendmedizin, Leiterin des Deutschen Instituts für Jugend und Gesellschaft, mit Arbeitsschwerpunkten Identität, Identitätsentwicklung, Bindungstheorien, Sexualität, Auseinandersetzung mit den Gender-Theorien, christliche Anthropologie. Sie hat also eine große Bandbreite an Einflussmöglichkeiten.

2. Dazu ein aktuelles Beispiel aus dem *Time* Magazin vom 2.7.2012 "Woman Enough? Inside the controversial world of Olympic gender testing" (13), wo bei der Olympiade in London Athletinnen mit einem zu hohen Testosteron-Spiegel nicht mehr als "Frau" eingestuft werden sollten. So geschehen 1986 mit der spanischen Hürdenläuferin María José Martínez Patino, der nicht nur ihre Olympia-Karriere ruiniert wurde, die wegen ihrer chromosomen Abweichung von der weiblichen Norm auch noch von ihrem Verlobten verlassen wurde.

3. Für Vonholdt gab es scheinbar keine Entwicklung, keine divergierenden Richtungen in der Gender Debatte, die sie aus dem Marxismus ableitet, wo sie nach Vonholdt bis heute steckengeblieben zu sein scheint. Die angestrebte Gleichheit würde die "absolute Austauschbarkeit von Frau und Mann" (38) bedeuten.

4. Vonholdt will uns glauben machen – und dazu bemüht sie dann ein Zitat – dass Gender Mainstreaming auf der 4. Weltfrauenkonferenz als neue Ideologie der reichen Nationen, also von oben herab, den ärmeren Ländern, "die sich für Ehe und Familie und für die Komplementarität von Mann und Frau einsetzten" aufgezwungen werden sollte. Aber es waren gerade Drittwelt-Frauen, die sich für GM als Instrument für mehr Eigenständigkeit einsetzten.